

Arbeitskreis Heimat

Ortsausschuss Heimerzheim



Heimatbote

Nr. 21

November 2013



Neue Brücke an der Swistbach-Grundschule



Titelbild: *Neue Brücke an der Swistbachschule, Foto: privat*

Redaktion:

Gerta Bauer, Hermann Schlagheck
Lessingstr. 38, Tel. 02254-1877;
E-Mail: Fam.Schlagheck@gmx.de

Druck:

Verlag Ralf Liebe, Weilerswist

Zur Einführung

Es ist nicht mehr weit, bis auch dieses Jahr zu Ende geht. Vor uns liegt die sog. „dunkle Jahreszeit“ mit zunehmend kürzeren Tagen und längeren Nächten.

Es ist noch gar nicht lange her, dass sich die Menschen in dieser Zeit angstvoll gefragt haben, wie gut sie für den Winter vorgesorgt hatten, damit niemand hungern musste. Heute kann man zu jeder Zeit alles kaufen, was benötigt wird. Auch das Fernsehen gab es damals noch nicht. Im Mittelpunkt des abendlichen Zusammenseins in den Familien stand neben der Arbeit das Geschichtenerzählen, vor allem über das, was am Tage so passiert war.

Einige der in dieser 21. Ausgabe des Heimatboten veröffentlichten Geschichten werden sicherlich schon vor 60 Jahren die Runde gemacht haben (s. der „Verzäll“). Auch die Erinnerungen über das frühere Leben auf der *Knolljass*, u. a. zum „Helliye Mann“, der aussah wie eine Frau aus der Nachbarschaft, gehören in diese Kategorie. Ein weiterer Artikel befasst sich mit den zahlreichen Brücken über die Swist.

Für den, der an der „Heimerzheimer Unterwelt“ Interesse hat, ist auch etwas dabei. Im Interview geht es dieses Mal um ein Projekt des Arbeitskreises Heimat zum Gedenken an gefallene und vermisste Soldaten.

Eine Anekdote in hiesiger Mundart und weitere unterstützende Beiträge von Lesern des Heimatboten runden den Inhalt des neuen Heimatboten ab.

Ein Dank an alle, die sich beteiligt haben.

Auf weitere interessante Beiträge!

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr

Hermann Schlagheck

Neues von der „Knolljass“ in Heimerzheim

Im Heimatboten Nr. 20 hat Margarete Scheuer über Erlebnisse aus den Jahren 1940 bis etwa 1950 in der „Knolljass“ (heute Vorgebirgsstraße) berichtet.

Hier nun drei weitere Erlebnisse, aufgezeichnet von Gerta Bauer.

• *Vorsicht! He kütt ene Gleitzoeh!*

Wenn man in Heimerzheim diesen Ruf hörte, herrschte Winter und zwar strenger, kalter Winter in den Zeiten des 2. Weltkrieges und noch lange danach bis in die 1950er Jahre, nämlich dann, wenn das Dorf unter einer Schneedecke lag, und die Knolljass mal wieder zur Rodelbahn geworden war.

Aber was war ein Gleitzoeh?

„Ganz einfach,“ so erzählt Margarete Scheuer, „Gleitzoeh“ war ein Gespann aus mehreren Schlitten. Der erste Schlitten hatte meistens die Form eines Kastens, war flach und schnell, auch Plateau genannt. Diesen Anfang machte in den meisten Fällen jemand, der besonders schnell reagieren und gut lenken konnte. Er legte sich mit dem Bauch auf den Schlitten und hakte seine Füße in einen zweiten Schlitten ein, so machte es auch der nächste, bis ein Gespann von drei oder mehr Schlitten entstand.

Auf dem Rücken der Lenker saßen jeweils noch ein oder zwei andere Schlittenfahrer.

Als akrobatische Leistung galt, wenn sich ein ganz Mutiger auf die Kufen (op de Penn) des letzten Schlittens stellte und mit fröhlichen Zurufen die Zuschauer am Straßenrand belustigte und von ihnen bestaunt wurde..

Ein Vergnügen für Groß und Klein. Die Fahrt ging rasant bergab, vom heutigen Höhenring aus, über die Brücke am Bach und über die Kölnerstraße hinweg bis kurz hinter den heutigen Kreisel.

Das ausgelassene Treiben ging an den meisten Tagen bis in die Nacht. Wir fanden es jedoch sehr schade, dass für Schulkinder der Wintertag mit Einbruch der Dunkelheit endete.

Am Abend kamen nämlich noch viele Erwachsene hinzu, die bis dahin gearbeitet hatten. Das Rodeln in dieser Gemeinschaft war beliebt und für Jung und Alt interessant. Nur ungern gingen wir nach Hause. Später, oft bis Mitternacht, hörten wir das Rufen noch bis in unsere Schlafzimmer: „*Vorsicht! He kütt ene Gleitzoch!*“

Das war für meinen Bruder Max und mich schwer auszuhalten, denn es stand fest, dass wir da unten etwas ganz Tolles und Großartiges verpassten.

Dass Heimerzheim zu dieser Zeit noch keine Straßenbeleuchtung hatte, tat der rasanten Abfahrt in der Dunkelheit keinen Abbruch. Die Schlittenspur in Eis und Schnee war tief eingefahren, so dass auch in der Nacht kein Gespann aus der Bahn geriet. Auch Autos fürchtete niemand, denn sie kamen gar nicht, oder nur selten."

*Fotoarchiv AK-Heimat
„Gleitzoch“ an der „Linde“
um 1957*



- ***Der „Hellijs Mann“, der aussah wie die Nachbarsfrau***

Wenn es am Nikolausabend anfang dunkel zu werden, machte sich Frau Katharina Prior („Lötze Trin“) bereit, ihre jährliche Rolle zu übernehmen.

Dann schlüpfte sie in das Bischofsgewand vom „Heiligen Mann“ dem St. Nikolaus, mit Bischofsmütze - und Bischofsstab.

Viele Jahre, vielleicht Jahrzehnte, ging sie so zu den Kindern auf der Vorgebirgsstraße und Putzgasse. Dabei wurde sie immer von „Hans Muff“ begleitet, dessen Rolle Jahre lang Willi Leyendecker („Üle Will“) übernahm.

Er war tief schwarz angezogen und hatte ein schwarz bemaltes Gesicht. Eine schwere Eisenkette, mit dicker Eisenkugel am Ende, hing um seinen Hals. Die Eisenkugel und ein großer Sack baumelten auf seinem Rücken.

Von den Eltern und anderen Erwachsenen auf der Straße erwartet, führte man die Beiden in alle Häuser, wo seit dem frühen Nachmittag kleine und große Kinder voller Spannung, aber auch mit unterdrückter Angst auf diesen Besuch warteten, so wie mein Bruder Max und ich.

Als wir aber älter wurden, ließ uns die Neugier nicht mehr los, nun endlich das Geheimnis zu lüften, warum der Nikolaus aussah wie die Frau aus der Nachbarschaft. In den meisten Fällen wurde das unter den Schulkindern auf der Straße geklärt.

Mit diesem Wissen fühlte sich Max und auch ich stark an den folgenden Nikolaustagen. Wir lachten und alberten am Nachmittag herum, denn wir wussten ja jetzt, dass es nur Frau Prior war, die uns am Abend ermahnen würde. Sobald sie aber in der Dunkelheit als „Hellijs Mann“ die Stube betrat waren wir **kusch**.

Wir wussten: Es ging um „Gut“ und „Böse“.

Deshalb kam der furchterregende „Hans Muff“ auch manchmal zum Einsatz. Wenn wir Lob und Tadel glücklich überstanden hatten und dann in diesen schlechten Zeiten doch noch für unser gutes und braves Verhalten mit einem Teller voll schönem Gebäck, Äpfel, Nüssen und vielleicht noch einer Apfelsine belohnt wurden, versprachen wir gerne, uns in Zukunft zu bessern und in der Schule fleißig zu sein.

Alles, was wir auf dem Nikolausteller fanden und bestaunten, gab es im übrigen Jahr nicht. Vielleicht hatte dieser „Heilige Mann“ doch was mit dem Himmel zu tun?



aus: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, Dezember 2010

* * * * *

Gedenken an gefallene und vermisste Soldaten aus Heimerzheim

Projekt des Arbeitskreises Heimat

Über 90 Heimerzheimer sind im 2. Weltkrieg (1939 – 1945) als Soldaten auf den verschiedenen Schlachtfeldern Europas ums Leben gekommen oder vermisst.

Es gibt im Alten Kloster eine Fototafel, die an die Heimerzheimer Soldaten erinnert, die aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr in ihren Heimatort zurückgekehrt sind. Diese Tafel ist jedoch unvollständig. Außerdem wird der vielen Toten und Vermissten nur im Allgemeinen und nicht persönlich gedacht.

Herbert Graubohm befasst sich im Arbeitskreis Heimat seit längerem mit der Verbesserung dieser Situation. Wir befragten ihn zu den Zielen und zum Stand des Projektes.

Heimatbote: *Worum geht es bei dem Projekt?*

H. Graubohm: An die vielen Toten der Weltkriege wird in Heimerzheim auf vielfältige Weise erinnert. Wir haben in unserem Ort jedoch keine Stelle, wo speziell der gefallenen und vermissten Soldaten im 2. Weltkrieg gedacht wird, wie es in den anderen Ortsteilen Swisttals der Fall ist. Es hat in früheren Jahren verschiedene Anläufe gegeben. Sie sind jedoch alle im Sande verlaufen. Der Arbeitskreis Heimat unternimmt nun einen neuen Versuch für ein individuelles Gedenken – mit erfreulicher Resonanz bei den Bürgern.

Heimatbote: *Ziel ist also, von einem allgemeinen Gedenken hin zu einer Übersicht über konkrete Einzelschicksale zu kommen, ...*

H. Graubohm: ... indem wir alle Namen erkunden, Fotos, Lebensalter, Todesumstände, Grabstellen, und das öffentlich dokumentieren. In einer Kombination aus Gedenktafel und Internet-Seite. Eine bescheidene Lösung, kein Denkmal klassischer Art. Zeitgemäß.

Heimatbote: *Wenn man nicht genau weiß, wer wo gefallen oder vermisst ist, ist eine offizielle Präsentation einzelner Schicksale schwierig.*

H. Graubohm: Nachdem das Projekt gestartet war, taten sich eine Reihe von Quellen auf, um die Fototafel im Alten Kloster zu überprüfen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unterhält einen Gräbersuchdienst. Jemand wusste von einer handschriftlichen Liste des Standesbeamten aus den 1940er Jahren. Aus Schubladen tauchten Sterbezettel auf, die ich bei dieser Gelegenheit als eine schöne und hier auch nützliche Sitte im katholischen Rheinland schätzen gelernt habe. Angaben aus Familien und aus dem Standesamt kamen hinzu. Aus Quervergleichen dieser Quellen ist die aktuelle Aufstellung mit den wesentlichen Erkenntnissen über die – nach der Sprache jener Zeit – „im Felde gebliebenen“ 95 Männer entstanden.

Heimatbote: *Ist das Ergebnis zufriedenstellend?*

H. Graubohm: 68 Jahre seit dem Ende des letzten Weltkrieges können wir mit dem Ergebnis der aktuellen Aufstellung zunächst zufrieden sein. Schicksale sind geklärt worden. Angehörige finden Namen und Daten. Der Ort schließt eine Lücke im Gedenken. Aber fertig sind wir wahrscheinlich nicht.

Heimatbote: *Es gibt also noch Lücken?*

H. Graubohm: Wir bitten alle Heimerzheimer herzlich um nötige Ergänzungen oder Korrekturen, wenn die Website ca. ab November als Zweig von „www.ak-heimat.de“ geöffnet ist. In 10 Fällen sind noch DRK-Suchdienst und die Wehrmachtauskunftsstelle in Berlin eingeschaltet. Schwierigster Fall: Von Franz Bollenbeck konnte bis jetzt nicht einmal das Geburtsdatum gefunden werden, er hat aber hier gelebt.

Heimatbote: *Interessiert das Projekt nur Heimerzheim?*

H. Graubohm: Profitiert hat als Nebeneffekt der Gräbersuchdienst des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Dort waren schon

62 Soldaten aus Heimerzheim registriert, auch für uns neue Fälle. Der Arbeitskreis wiederum konnte weitere 33 bisher unbekannte Fälle aufklären und dorthin melden.

Heimatbote: *Und wie soll es jetzt weitergehen?*

H. Graubohm: Eine <Website>, in der alle 95 Schicksale nachgelesen werden können, ist technisch fast fertig gestellt. Sie soll als Ergänzung dienen zu den Angaben auf einer <Ehrentafel>. Bei der Finanzierung anerkennt eine örtliche Bank die kulturelle Bedeutung dieses Vorhabens. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unterstützt uns bei der Herstellung und der Idee, die Ehrentafel in der Nähe seiner seit 2009 vorhandenen Legendentafel am Heimerzheimer Ehrenfriedhof zu errichten. Mit diesen Fakten können wir jetzt an den Bürgermeister, der von dem Projekt früh Kenntnis genommen hat, zur endgültigen Zustimmung herantreten.

Heimatbote: *Bis wann sollte das Vorhaben geschafft sein?*

H. Graubohm: Schön wäre es, wenn wir bald mit Unterstützung der Heimerzheimer Bürger und der Gemeindeverwaltung Swisttal gemeinsam die Einweihung der Ehrentafel feiern könnten. Die materiellen Voraussetzungen können unsererseits bis zum Volkstrauertag 2013 vorliegen.

Heimatbote: *Viel Erfolg!*

H. Sch.



*Ehrentafel auf dem
Heimerzheimer
Friedhof
Foto: H. Schlagheck*

Brücken über die Swist

Die vielen Brücken, die in Heimerzheim über die Swist führen, lassen schon mal die Gedanken in die Welt der Schlagermusik wandern. Wir erinnern uns an die symbolischen sieben Lebens-Brücken, über die uns Peter Maffay zu gehen auffordert. In Heimerzheim gab es sogar einmal neun Brücken, die den Swistbach überquerten und die Verbindung zu den Menschen und Äckern herstellten. Mit dieser stattlichen Anzahl liegt Heimerzheim weit vor den großen Rheinstädten Bonn, Köln und Düsseldorf.

Beginnen wir mit der Brücke, die von Westen her zur Burg Kriegshoven führt. Sie liegt an der nördlichen Ortsgrenze, ja sogar an der Kreisgrenze und hat sich über Jahrzehnte von allen Heimerzheimer Swistübergängen am wenigsten verändert. Allerdings stellt sie aufgrund ihrer Konstruktion für den Lauf des Baches ein Nadelöhr dar, welches gelegentlich unterschätzt wurde, wenn die Swist gefährliches Hochwasser führte. Der Swistbach ist an dieser Stelle und im weiteren Verlauf in Richtung Weilerswist noch unreguliert und ursprünglich.



*Alle Fotos:
Archiv AK-Heimat

Brücke über die
Swist zur Burg
Kriegshoven.*

Der Swist in Richtung Heimerzheim folgend kommen wir unter eine mächtige Autobrücke, die als Umgehungsstraße die Swist überquert. Über sie fließt der meiste Auto-Verkehr. Sie entlastet den Ortskern sehr. Die Brücke findet in den Köpfen der Heimerzheimer kaum statt, weil nur selten ein Fußgänger darüber geht.



Swistbrücke, nördliche Überführung des Autoverkehrs

Nur ein paar Schritte und wir sind auf der Holzbrücke hinüber zur Quellenstraße.

Diese Fußgängerbrücke steht etwa an der Stelle des alten Stauwehres. Sie wurde Ende der 1970er Jahre gebaut und wäre beim Hochwasser 1984 fast weggerissen worden.

Aus diesem Grunde wurde sie 1985 um 50 cm „angehoben“:



Holzbrücke an der Quellenstraße

Die ehemalige Wasserstauung an der Holzbrücke in Form eines Wehres, sollte der Bewässerung dienen. Auf der Weltausstellung 1889 in Paris wurde eine Art der Berieselungsanlage erstmals vorgestellt und sogar prämiert. Emil von Wülfig, Eigner der Burg Kriegshoven, erwarb eine derartige Anlage und setzte sie zur Bewässerung seiner Äcker ein.

Die Reste des Wehres standen noch bis zur Bachregulierung in den 1960er Jahren und wurden von den Heimerzheimern als Behelfsübergang genutzt.

In früherer Zeit war die Bachstauung am Wehr im Sommer auch das „Heimerzheimer Schwimmbad“.

Weiter bachaufwärts kommen wir zur „Lindenbrücke“. Sie gehört zu den drei wichtigsten Brücken in Heimerzheim. Ihr Name erklärt sich aus der Nähe zur Gaststätte „Zur Linde“ und weil sie früher tatsächlich mit Lindenbäumen umstanden war.



„Lindenbrücke“, um 1957 gebaut

Weiter auf unserem Brückenspaziergang kommen wir zu einer neuen Brücke aus Holz und Stahl, ähnlich leicht geschwungen wie die Fußgängerbrücke an der Quellenstraße.

Die Brücke in der Verlängerung der Frongasse hat 2007

„Dat isere Bröckelche“ ersetzt.



Neue Brücke Frongasse

Sie hieß so im Volksmund wegen ihres Eisengitters und war seit 1900 wie die heutige eine reine Fußgängerbrücke.

Mädchen am „Isere Bröckelche“ um 1957.



*obere Reihe, von links: Marliese Schönberg (Kessel), Gisela Mandt +, Margarete Mandt (von der Stein), Gertrud Fröbus (Fuß)
untere Reihe, von links: Margot Hilbert (Bräutigam), Marlene Meier (Bauer)*



Die zweitwichtigste Heimerzheimer Brücke überquert den Swistbach an der Grundschule und hat deshalb auch den Namen „Schulbrücke“. Sie stammt aus dem Jahre 1913 und wurde 1961 mit einem Eisengeländer versehen.

Schulbrücke bis zur Erneuerung 2010

2010 war die Zeit auch für diese Brücke reif. Die Schulbrücke wurde neu gebaut und aus Gründen des Hochwasserschutzes zudem höher gelegt (s. Titelbild).

Eine weitere Fußgängerbrücke befindet sich am alten Feuerwehrhaus, in dem heute die AWO untergebracht ist. Sie wurde in dieser Form 1956 erbaut. Früher muss an dieser Stelle ein einfacher Steg gewesen sein.

*Swistbrücke an
der heutigen AWO,
im Hintergrund die Bara-
cke von Familie Fricke,
um 1960*



Der Swistbach macht im weiteren Verlauf einen weiten Bogen um den heutigen Peter Esser Platz, an dem vor 180 Jahren noch der Ballenhof stand und

der heute noch Namensgeber für diese Stelle ist. Hier hatte der Swistbach eine Tiefe von 1,50 m, daher wusch man an der Stelle die Mehlsäcke aus, was der Stelle den Namen „Mellsack“ gab. Für die Heimerzheimer Kinder war es aber auch ein weiteres „Schwimmbad“ entlang der Swist. Im weiteren Verlauf wird der Bach wieder seichter, hier wuschen die Frauen ihre Wäsche und konnte sie auch gleich auf der Wiese nebenan bleichen.



*Burgbrücke, Provisorium mit Telegrafmasten,
um 1954*

Als nächstes kommt der Swistbach an die Stelle der alten Brücke an der Burg. Bis 1959 floss der gesamte Verkehr Richtung Bonn durch die Brückenstraße und über eine sehr schmale Swistbrücke, die seit 1945 nach einem Unglück bis zu ihrem Abriss ein Provisorium darstellte.

Damals stürzte ein amerikanischer Panzer von der Brücke in den Bach und beschädigte sie sehr. Die Heimerzheimer verfolgten in diesen Tagen das spektakuläre Unglück und die nachfolgende Reparatur, die die Amerikaner mit requirierten Telegrafmasten durchführten, mit einer gewissen Schadenfreude.



Seit 1959 wird der südliche Verkehr über eine neue Swistbrücke, samt neuer Straße geführt. Damit wurde die alte Brückenstraße vom Durchgangsverkehr befreit.

Swistbrücke an der Burg heute

Zwei weitere Fußgängerbrücken, die den Swistbach im Burgpark überquerten, sind der Bachregulierung in den 1960er Jahren zum Opfer gefallen. Die eine führte über den burgeigenen Wirtschaftsweg zum Burggarten.

Die zweite Fußgängerbrücke benutzten die Burgherren, um vom Park ins Feld in Richtung „Schäfers Kreuz“ zu gelangen. Sie wurde „Hermannbrücke“ genannt und sollte an die Geburt des Burgherr Hermann von Boeselaeger (1913) erinnern. Sie stand an der Stelle, wo sich heute eine einzelne Blutbuche am Bachufer befindet.



*„Hermannbrücke“, die vom Park in Richtung „Schäfers Kreuz“ führte, um 1954
von links: Willi u. Georg Schmidberger, Cousine Monika,*

Bis vor kurzem gab es in der Nähe des „Berg Tabor“ (im Südwesten des Burgparks) die letzte der Heimerzheimer Swistbach-Brücken. Sie hatte zunächst ein Geländer aus Holz. 2005 erhielt sie neue, pflegeleichte Geländer aus verzinktem Rohr. Die letzten Jahre war diese Brücke mit Draht-

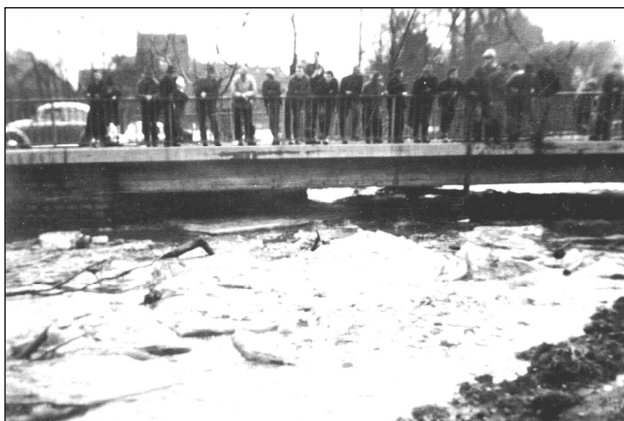
gittern gesperrt. Im August 2012 wurde sie aus Sicherheitsgründen – wie es hieß – abgerissen (s. auch Heimatbote Nr. 20, S.20).

Fazit:

Jede der alten Swistbrücken in Heimerzheim hat eine eigene Geschichte und war immer Hintergrundkulisse für Fotos. Kindern und Jugendlichen waren sie – und sind sie teilweise noch – ein beliebter Treffpunkt und Spielort. Unter den Brücken konnte man sich verstecken, die Mittelpfeiler und Geländer eigneten sich bestens als Absprungplatz, um in einem sommerlichen Hochwasser zu schwimmen. Weniger spektakulär ging es zu, wenn die Kinder von den Brücken herab ihre selbst gebauten Schiffchen an einer langen Schnur in der Swist „badeten“ oder einfach nur versuchten, mit einer umgebogenen Sicherheitsnadel Fische zu angeln.

Die Heimerzheimer Brücken haben im Laufe der Jahre ihre romantische Optik verloren. Im Zuge der Bachregulierung wurden sie an die neuen Verhältnisse angepasst, nach und nach erneuert, vergrößert und erhöht. Einige wurden ersatzlos abgerissen.

Immer waren die Swistbrücken in Heimerzheim einerseits Hindernis bei Hochwässern und bei Eisgang und oft auch selbst in Gefahr, durch die Wassermassen und das Eis weg gerissen zu werden. Weiterhin sind sie Zuschauertribünen für alle Ereignisse, die sich rund um den Swistbach abspielen (s.auch heute noch Beobachtung von Enten, Nutrias und Fische im Bach).



*„Zuschauertribüne“
Burgbrücke, Eisgang
März 1961*

Hermann Krämer, Georg Schmidberger

Der „Verzäll“

Meine Eltern Matthias und Therese Braun hatten oben auf der „Knolljass“ (Vorgebirgsstraße) auf der rechten Seite einen Obstgarten mit 10 großen, alten Kirschbäumen.

Die Bäume hingen 1938 voller süßer Kirschen und mein Vater bat unsere Nachbarn und Freunde, beim Pflücken zu helfen. Unter ihnen war auch Lambert Tönnessen, dessen Eltern neben der Kirche eine Metzgerei hatten.

Auf der „Knolljass“ etwa dort, wo der Centweg abgeht, hatte die Familie Mandt einen großen Bauernhof. Der Sohn der Familie hieß Fritz Mandt. Er war ein lustiger und humorvoller Mensch und hatte oft einen Scherz auf Lager.

Jedenfalls kam der „Mandte Fritz“ mit einem Ochsenengespann die „Knolljass“ hoch, um ins Feld zu gehen. „Tönnessens Lambert“ hing oben in einem Baum und pflückte Kirschen.

Er sagte: „Da kommt der „Mandte Fritz“. Ich sage euch, der geht heute nicht auf s Feld. Wartet mal ab.“

Er rief dem Fritz etwas zu. Und Fritz hielt das Ochsenengespann an. Dann kam er zu uns in den Kirschgarten und Lambert begann ein Gespräch mit ihm. Während wir munter weiter Kirschen pflückten, unterhielten sich Lambert und Fritz über alles Mögliche. Die beiden Ochsen, die den Fritz wohl gut kannten, machten es sich gemütlich und legten sich derweil auf die Straße. Das wäre heute wohl bei dem Autoverkehr unmöglich, aber damals kam nur selten einmal ein Auto über die „Knolljass“ gefahren.

Als die Glocken um 12 Uhr Mittag läuteten, ging Fritz zu seinen Ochsen und machte kehrt, um nach Hause zu gehen. Seiner Mutter erzählte er dann, wie schwerer heute Vormittag gearbeitet habe.

Lambert hatte Recht behalten und wir hatten uns natürlich köstlich über den „Verzäll“ zwischen Lambert und Fritz amüsiert.

Anni Rupperath geb. Braun

Die Fenstersteuer

Wenn es darum geht, Steuern zu erfinden, ist jeder Staat der Welt äußerst kreativ. Die Idee für eine Steuer auf Fenster an einem Haus kam im 17. und 18. Jahrhundert aus England und Frankreich. Anzahl und Größe der Fenster galten als Luxus und waren in diesen Ländern die Grundlage für eine Steuererhebung. Um Steuern zu sparen, wurden oftmals kurzerhand einige Fenster zugemauert.

Unter der Besetzung Napoleons gab es in unserer Region auch eine Fenstersteuer. Als es nach dem Ersten Weltkrieg in unserer Region wiederum eine französische Besatzung gab, war die Angst der Bauherren vor einer erneuten Fenstersteuer groß. So kam es, dass bereits vorhandene Fenster zugemauert oder bei einem Neubau so genannte Blindfenster angedeutet oder gar nur aufgemalt wurden.

In Heimerzheim gibt es hierfür ein klassisches Beispiel:

*Haus Schäfer-Krewinkel an der Bachstraße, um 1920 erbaut.
Rechts die zugemauerten Fenster*



Georg Schmidberger

Et Meddachsüppsche

Jrad wah Silvester jewäss. Dä Wechsel op dat nöje Jua hatte me all joht övestande. Meng Frau on ich waren ongerwäß öm noch ob dat nöje Jua vell Jlöck on Jesonkhet ze wönsche. Ob ene jemütlische Nommedach soße me möt de Verwandschaff be denne en de Stuff on waren am vezäl-le. Dit on Dat kohm ob de Tapet on all waren se joht jelaunt on hatten ihre Spass an däm Verzell. Ob ehmol säht dä Hein: „ Mir setzen doch he esu schön zesamme on do darf doch e Jedisch net fähle. On schon feng dä Hein ahn möt sengem Jedisch“.

Bei Schmitze ob däm Meddachsdesch do demp e leckle Süppsche.

On onjedöldisch setz ob sengem Platz dat Jüppsche.

Äh hält de Löffel en de Hand on fänk at ahn ze esse.

Do säht seng Mamm:

„ Menge leve Jong, du darfs dat bedde net vejesse!“

Dat Jüppsche däht ne Ohrebleck

ens düchtisch öveläje on säht:

„ Mamm hür me ens zo, wat isch dir jetz sahre:

wenn isch jetz bedde: komm Herr Jesus sei unser Gast

on dä dät wirklich komme,

dann köhms Du eve möt denge Zupp net uss,

on mir wiaren dann die Domme“.

(On wemme sich dat rischtisch överläht, dat Jüppsche hät doch rähsch!)

Karl Wirtz

In Heimerzheim angekommen – nach 25 Jahren

Heimerzheim --- Na und ?! Wie das Leben so spielt, verschlug es uns eher zufällig nach Heimerzheim. Wir, das sind mein Mann, geboren und aufgewachsen in Leverkusen und ich, geboren in Vorpommern, aufgewachsen im Großraum Berlin und Leverkusen sowie unsere drei Kinder.

Nach unserer Heirat fanden wir unsere erste Wohnung in der Kölner Altstadt, nach Stationen im deutschsprachigen Belgien, dem Ende des Studiums und den ersten Schritten in der Arbeitswelt, fand mein Mann eine

Anstellung bei der Bundespolizei, damals noch Bundesgrenzschutz, hier in Heimerzheim. Zunächst in Morenhoven und Odendorf wohnend, beschlossen wir nach der Geburt unsers dritten Kindes selbst zu bauen und fanden alsbald das Grundstück auf dem Mühlenberg. Im Frühjahr 1987 sind wir eingezogen.

Bereits nach unserer Eheschließung begannen wir mit der Erforschung unserer Familie und der Suche nach unseren Vorfahren, was auf Seiten meines Mannes sehr zügig Erfolg zeigte, zog sich auf meiner Seite durch die deutsche Teilung eher schleppend dahin. Über all die Jahre ein Freizeithobby, bekam unser Forscherdrang mit der Hochzeit unserer Tochter 2005 einen neuen ungeahnten Schub, stammte doch unser Schwiegersohn aus Bornheim, also Suche direkt vor der Haustür. Mit der Geburt unseres ersten Enkelkindes und dem Beginn des Rentnerdaseins bekam unsere Suche neuen Fahrtwind, denn zwischenzeitlich hatten wir herausgefunden, dass es im Vorgebirge, wie anderswo auch, üblich war, sich seine Ehepartner in den umliegenden Ortschaften zu suchen. Und Geschichte wiederholt sich. So fanden wir heraus, dass sowohl die Schwiegermutter wie auch der Schwiegervater unserer Tochter Vorfahren in Heimerzheim haben.

Und nun bekommt **Alles** eine ganz neue Bewertung einen neuen Sinn. Über unser nun 3 Jahre altes Enkelkind haben auch wir eine ganz neue Sichtweise auf Heimerzheim erhalten. Sie ist, egal um wie viel Ecken, mit einigen Familien, die in Heimerzheimer Chroniken Erwähnung finden, verwandt. Hier die Auswahl:

Bauer

Braun

Bürfent (in Heimerzheim Baurfeind)

Dederich

Dick

Esser

Greihs

Hoffmann

Nolden

Scheben

Schneider

Stüsser, Stosser, Stösser

Schwamborn

Wer Interesse hat - wir freuen uns auf Nachkommen aus diesen Familien, denen wir gerne bei der Erforschung Ihrer Vorfahren und dem Verwandtschaftsgrad mit unserem Enkelkind behilflich sein wollen.

Edmund und Brigitte Neuß

„In der Heimerzheimer Unterwelt“

Gewölbekeller Frohnhof Apotheke

*Im Arbeitskreis Heimat kam die Idee auf, eine Art Kataster geschichtsträchtiger Keller in Heimerzheim zu erstellen. Dieser Idee will sich vor allem **Herbert Gerhartz** widmen.*

Sein erster Besuch galt dem Keller in der Frohnhof-Apotheke. Dieses Gebäude gehörte bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts zu einem größeren Gebäudekomplex, dem Frohnhof, im Endstadium vom Verfall bedroht. Bis auf das von der Familie Dr. Braun renovierte Fachwerkhaus (s. Heimatbote Nr. 1) wurden die übrigen Gebäude abgerissen und die Fläche in die heutige Frohnhofbebauung einbezogen. Über die Geschichte des Frohnhofes seit der ersten urkundlichen Erwähnung Heimerzheims im Jahr 1074 wird ausführlich von R. Bölkow und H. Schlagheck in „Heimerzheim im Wandel der Zeiten“ berichtet. Darauf wird zur näheren Information verwiesen.

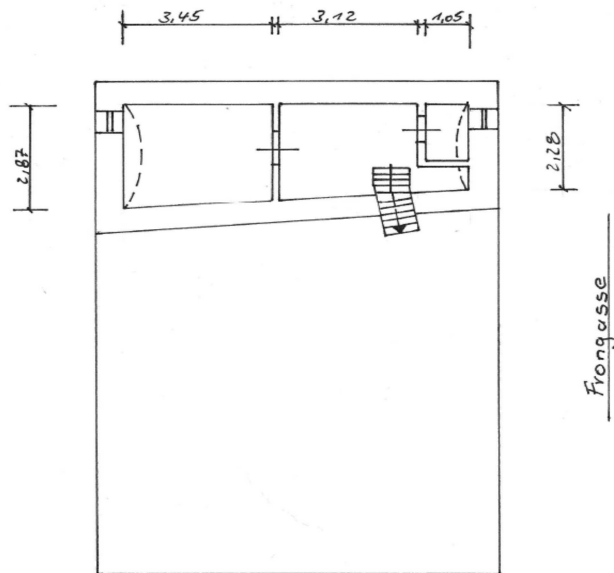


Das Gebäude der heutigen Apotheke

Frohnhof-Apotheke (Frongasse 1)

Das Gewölbe im Keller ist für Herbert Gerhartz auch deshalb interessant, weil es wegen der am früheren Frohnhof angesiedelten Gerichtsbarkeit bis zum Abschluss von Prozessen auch zur zeitweisen Unterbringung von Angeklagten gedient haben dürfte.

Grundriss: Gewölbekeller



Beschreibung des Kellers:

Das Gebäude ist zu 1/3 unterkellert. Der Keller liegt im hinteren Bereich des Gebäudes und ist zur Fronzgasse und zum Fronhof (früherer Hofbereich) mit je einem Kellerfenster ausgestattet.

Der Keller wurde im letzten Weltkrieg (1939/1945) nicht zerstört. Er ist also in seiner ursprünglichen Form als „Gewölbekeller“ noch erhalten.

Es ist nicht zu erkennen, ob der Keller aus Bruchstein oder Ziegelstein gemauert wurde. Es ist aber zu vermuten, dass ein Ziegelstein verwendet wurde.

Der Keller ist in drei Räume, die als Lagerraum und WC genutzt werden, aufgeteilt. Der Boden ist gefliest, die Wände, sowie die Decke sind verputzt und weiß angestrichen.

Der Zugang zum Keller führt vom Geschäftsbereich direkt über eine offene Treppe mit etwa 9 Stufen hinab.

Besonders zu erwähnen ist, dass im Keller noch ein alter eiserner Haltering (s. Foto) im Mauerwerk eingelassen ist. Da der Fronhof die Gerichtsbarkeit besaß bzw. über ein Hofgericht verfügte, ist davon auszugehen, dass an dem eingelassenen Ring Straftäter bis zur Aburteilung angebunden wurden, um eine mögliche Flucht zu verhindern. Der Haltering könnte aus der Zeit der Hexenverfolgung stammen.



H. Gerhartz



*Schaurig sich vorzustellen,
dass jemand an
diesem Ring gefesselt
war!*

*So genau weiß man
ja nicht, ob es wirklich
so war.*



Laahns Schmöds Backes



Neulich im Vorgebirge

Die rheinische Sprache hat so ihre Würze.

So sagte ein Bauer in Roesberg - vor Kürze:

*„Mierrr fuhrre mem Rgrad de Berresch erraff,
on wedde erroff! Do bes de baff.“*

Das hörte ein Jemand aus Heimerzheim,

er sprach - ihm fiel grad nichts Besseres ein:

*„Verzäll bloos keene Stuss, ahle Knackes,
Du bös noch lang net laahns Schmöds Backes.“*

Jörg Koischwitz

Hintergrundbild: „Schmöds Backes“ in Üllekoven um 1930.

Foto: Dr. Horst Bursch, Jahrbuch Rhein-Sieg-Kreis 1986

Die im Rheinland bekannte Redewendung „**Du böß noch net laahns Schmöds Backes**“ stammt aus Köln und bedeutet etwa „**Du hast es noch nicht geschafft**“ oder „**Es steht Dir noch was bevor**“. Aus dem

Frankenturm entlassene Gefangene mussten auf ihrem Weg in die Freiheit an der Backstube Schmitz in der Severinstraße 5 vorbei, was einem „Spießrutenlauf“ gleich kam. Die Bürger konnten sich jetzt noch einmal an den Delinquenten rächen.

Das „Schmöds Backes“ in Bornheim-Üllekoven lag verlassen am alten Heerweg. In früherer Zeit war es an dieser Stelle immer wieder zu Überfällen gekommen. Die alte Redewendung mahnte hier also zur Vorsicht.

❖ Kalender 2014:

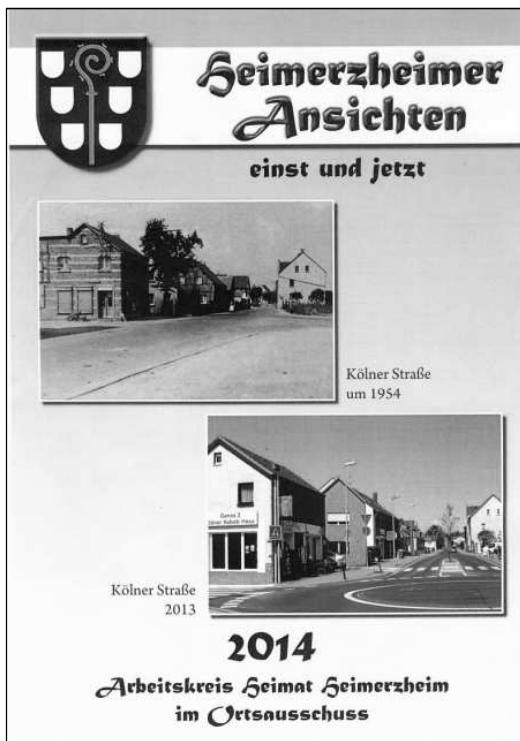
„Seimerzheimer Ansichten einst und jetzt“

Der neue Kalender 2014 des AK Heimat enthält so manche Überraschung. Er ist in den Heimerzheimer Geschäften

- Kurscheidt,
- Bookcompany,
- Rosenfarm Johnen und
- Polstermöbel Ruperath (Inh. H.G. Burger)

für **6,00 €** zu erwerben.

Hinweis: Der Kalender 2014 ist in einer kleinen Auflage gedruckt; daher wird er schnell vergriffen sein!



Termine

❖ **Flugzeugabstürze beim Luftkrieg in unserer Region 1939 bis 1945;**

Vortrag von **Frank Güth**, Arbeitsgemeinschaft Luftkriegsgeschichte Rhein/Mosel e.V.

Einführung in das allgemeine Kriegsgeschehen in unserer Region durch Georg Schmidberger

Do, 14. 11. 2013, Beginn 19.00 Uhr

Kath. Pfarrzentrum in Swisttal-Heimerzheim

Eintritt frei (willig)

❖ **Krippenausstellung in Heimerzheim**

❖ **Sa, 07.12.2013, 14 – 18 Uhr und**

❖ **So, 08.12.2013, 11 – 18 Uhr**

in der Schmiede-Werkstatt von Peter Josef Blumenthal,
Ballengasse (Nähe Gottfried-Velten-Platz),
organisiert vom **Arbeitskreis Heimat**



Wer hat eine schöne, vielleicht eine alte, selbstgebaute Krippe? Wir nehmen sie gerne in die Ausstellung.

Melden Sie sich bei:

Hans Josef Fuß, Tel. 02254-7934

Übrigens, an beiden Tagen kommt um 16.30 Uhr der Nikolaus in die alte Schmiede.

Verkaufen kann jeder - wir beraten Sie.

**Denn wir wissen, was
Sie für Ihren Sport
brauchen.**



**SPORT
KRÄMER**

**Kölner Straße 31
53913 Swisttal-Heimerzheim
Tel. 02254 - 26 69
www.sport-kraemer.de**

Öffnungszeiten:

**Montag - Freitag: 9:30 - 13.00 Uhr
14:30 - 18:30 Uhr
Samstag: 9:00 - 13:00 Uhr**